

Von der Politik zur Vereinsmeierei

von Inge Wahl und Bettina Krabbe-Zerwas

Ach, das ist ja ein richtiger Vereinsmeier, so titulierte man abfällig manchen Zeitgenossen, der sich in einem oder mehreren Vereinen engagiert. Das Vereinswesen, wie wir es kennen, ist schon typisch deutsch. Weshalb, das ergibt sich aus unserer ziemlich einzigartigen Geschichte.

Da alles zusammenhängt, komme ich auf das 175jährige Jubiläum der Sprendlinger Turngemeinde 1848 e.V. in diesem Jahr. Zeitgleich feiern wir 2023 auch das Fest der Deutschen Nationalversammlung in der Paulskirche, der Wiege der Deutschen Demokratie. Das ist kein Zufall, denn die für unser Land so typischen Vereine, abgesehen von den mittelalterlichen Schützenvereinen, sind vom Ursprung her hochpolitische Gebilde.

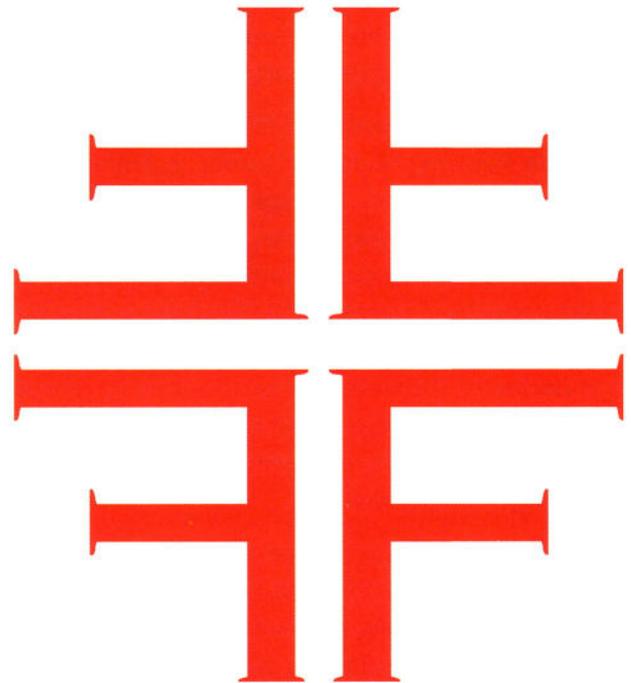
Die Turnbewegung und die Burschenschaften waren eng miteinander verflochten. Viele junge Männer waren in beiden Gruppen aktiv und teilten hier wie dort die nationale Begeisterung. Als Friedrich Jahn die Turnbewegung initiierte, ging es ihm grundsätzlich um die Ertüchtigung der Jugend für die kommenden Befreiungskriege.

Viele Begriffe aus dem Bereich des Turnens sind martialisch, wie Wettkampf, Riege, Mannschaft, Disziplin. Bezeichnenderweise heißt die Turnerhymne „Turner, auf zum Streite, trete in die Bahn...“

Nachdem die Betätigung in Turnvereinen – nach dem Ende der Napoleonischen Kriege - als potentiell revolutionär eingestuft worden war, wurde auf dem Gebiet des Deutschen Bundes ein Turnverbot erlassen. Es galt von 1820 – 1842, in einigen Fürstentümern wurde es früher aufgehoben. Deswegen war die Verabschiedung des Rechts auf Vereinsgründung, das von der Nationalversammlung als eines der Grundrechte anerkannt wurde, ein besonderes Ereignis in der Geschichte der Turnbewegung.

Das Symbol der Turnbewegung ist das **Turnerkreuz**. Wer es genau ansieht, kann erkennen, dass es aus vier Großbuchstaben gebildet ist, viermal F für „Frisch – Fromm – Fröhlich – Frei“.

Dieses Symbol der Turnbewegung steht für Vereinigungsfreiheit und Versammlungsfreiheit und wurde 1843 von dem Darmstädter Kupferstecher Heinrich Felsing, Vorsitzender und Turnwart der Turngemeinde zu Darmstadt, heute TSG 1846, entworfen:



„Den Spruch in seinen vier Anfangsbuchstaben habe ich zusammengestellt in 4 F. Ich habe sie zum Zeichen vereint, ... sie bilden wie die Turnerschaft – gleiche Kraft, gleiche Form, gleiche Stärke nach allen Seiten, es ist das Viereck überall gleich stark, fest in den vier Ecken stehend, nehmt es, wie ihr wollt: es ist das F aus dem FF. Vergesst mir nicht, dass es auch das Christenzeichen ist.“

(Quelle: wikipedia.de Turnerkreuz)

Schärtner und Ravenstein – Turner auf unterschiedlichen Pfaden

In unserer näheren Heimat waren zwei Männer führend in der Turnbewegung tätig, die das gleiche Ziel verfolgten, jedoch radikal politisch der eine und beharrlich in kleinen Schritten der andere.

August Schärtner (1817 – 1859), gebürtig aus Hanau, war ein führender Kopf der Deutschen Turnbewegung und der Revolution von 1848. Er war Gründungsmitglied der Hanauer Turngemeinde und später der Turnerfeuerwehr, aus der die Freiwillige Feuerwehr Hanau hervorging. Schärtner engagierte sich politisch sehr stark. Er war Teilnehmer einer Delegation, die erfolgreich vom Landesherrn die Gewährung der Grundrechte forderte. 1849 war Schärtner dann weniger erfolgreich an der Badischen Revolution gegen die Preußen beteiligt. Nach der Niederlage bei Waghäusel flüchtete er in die Schweiz. Später emigrierte er nach London, dort be-

trieb er das Gasthaus „Zum Deutschen Haus“. Es war ein Zentrum deutscher Emigranten, der sogenannten „FortyEighthers“, wie beispielsweise Carl Schurz. Am 2. Oktober 1857 wurde Schärttner im Hanauer Truppenprozess wegen Hochverrats in Abwesenheit zu einer Zuchthausstrafe verurteilt.

Friedrich August Ravenstein (1809 – 1881) war eine führende Persönlichkeit der Turner in Frankfurt. Er war Buchhändler und Verleger, sehr an der kulturellen Bildung der Frankfurter Jugend interessiert und gehörte 1833 zu den Gründungsmitgliedern der Frankfurter Turngemeinde. 1838 gründete er außerdem die Frankfurter Turnanstalt und gilt daher auch als **Frankfurter Turnvater**. Zu Recht, denn Ravenstein setzte sich auch für die Einführung des Frauen- und Mädchenturnens ein, ein wahrhaft revolutionäres Unterfangen zu der Zeit.

Auf Ravensteins Initiative gehen ebenfalls die Errichtung eines Jugend- und Wandererheims, des Feldberghauses, sowie des Aussichtsturms auf dem Großen Feldberg im Taunus zurück. Um Mittel für den Bau zu gewinnen, kam die Idee des ersten Bergturnfestes im Juni 1844 auf. Tatkräftiger Mitstreiter war der zuvor genannte August Schärttner. Nach der Einweihung des Feldberghauses im August 1860 zog sich Ravenstein zurück. Er engagierte sich jedoch weiterhin für die Bürger Frankfurts, an der Gründung des Taunusklubs und des Palmengartens war er maßgeblich beteiligt.

Wie im Großen, so im Kleinen, alles hängt irgendwie zusammen.

In Sprendlingen fanden sich ebenfalls junge Männer zusammen, um sich gemeinsam nach den Regeln von Turnvater Jahn zu bewegen und zu ertüchtigen. Diese Treffen waren bisher nicht für die einfachen Leute möglich und nur den höheren Ständen vorbehalten. Waren Jahns Beweggründe ursprünglich eher militärischer Natur, so stand später der gesellschaftliche Gedanke im Vordergrund. Aber die Turnbewegung war trotzdem nach außen gesellschaftlich und nach innen durchaus politisch. Man kann sagen, Turnen war seit 1848 in Deutschland Teil einer großen bürgerlichen Bewegung.

Später gab es stärkere politische Strömungen, die in den Vereinen aufeinander trafen. Bedeutend waren die Ideen von Ferdinand Lasalle (1825 – 1864), einem Schriftsteller und Wortführer der frühen Arbeiterbewegung im Deutschen Bund. Nach vielem Hin und Her kam es auch bei der Sprendlinger Turngemeinde in den späten 1880er Jahren zur Abwanderung einer

größeren Gruppe von Mitgliedern und zur Neugründung der Turngesellschaft Sprendlingen, der heutigen SKG.

Eine genau so wichtige und durchaus politische Entwicklung war die Gründung der Gesangsvereine. Diese Idee geht auf Carl Friedrich Zelter (1758 – 1832) zurück. Er war der Begründer der „Berliner Liedertafel“, der Name war eine Anlehnung an die Tafelrunde König Arturs, das ideale Vorbild gleichgesinnter Freunde, verschieden in Beruf und Stellung, aber in gemeinsamer Liebe zum Gesang vereint. Zelter war ein Altersfreund Goethes, sie pflegten einen intensiven Briefkontakt. Diese Freundschaft zweier unterschiedlicher Männer war etwas Besonderes. Zelter war kein Intellektueller, sondern ein Maurermeister, der sich zum Musikmeister entwickelt hatte. Sie waren Duzfreunde, was bei Goethe etwas hieß, er soll sogar mit Schiller zeitlebens per Sie geblieben sein.

Alte Volkslieder kamen wieder zu Ehren, romantische Orte wurden besungen, die Rheinromantik, Freundschaft und Heimatliebe. Wie bei den Turnern unter Schwarz-Rot-Gold und genauso politisch motiviert. Es fanden überregionale Sängerbefeste statt, wie das Allgemeine Deutsche Sängerbefest 1847 in Lübeck mit tausenden von Sängern.

Die Turnvereine nannten sich Eintracht, Einigkeit, Teutonia oder Alemannia, die Gesangsvereine Frohsinn, Liedertafel, Liederkranz, Harmonie, Concordia und Teutonia. Die Namen weisen auf die Sehnsucht nach Gemeinsamkeit und Einigkeit hin. So kam es, dass sich in den Turnvereinen auch Gesangsabteilungen bildeten oder gleich eigene Gesangsvereine. Der Männerchor der STG, die Sänger, wurde im Jahr 1890 gegründet.



Und so kam es, dass die große Politik bis in die Familien hinein wirkte, über Generationen hinweg. Die Vereine wurden von ganzen Sippen getragen, teilweise bis heute. Man hat sich seinen Verein nicht ausgesucht, er wurde einem schlicht gegeben.

Ein gutes Beispiel dafür ist meine Sippe, man nennt sie die Spaßwarte (Spasswatte). Mein Urgroßvater Georg Schmidt 1. war einer der Gründerväter von 1848. Man erzählt sich, dass er beim Verteilen der Pöstchen leer ausgegangen sei. Zum Überfluss veräppelte man ihn mit dem Pöstchen des Spaßwartes, des Vernügnungsausschussvorsitzenden. Dieser Uzmaname wird noch heute von alten Sprendlengern benutzt, wenn es um eine der vielen Familien Schmidt oder Schmitt in Sprendlingen geht. Also er war ein Vereinsmeier! Es gab noch weitere Uzmanen, die auf den Verein zurückzuführen sind: So wurde die Familie Stroh „Grewe“ genannt, „der tornt wie de Gewe“, ein bekannter Offenbacher Turner oder „de Flier“, Familie Heil nach der Turnübung „Flieger“ am Reck. Auf diese Weise konnte man auch die vielen Strohs, Schäfer und Schmidts besser unterscheiden.

Mein Vater, Georg Schmidt, war von Anfang an bei den Sängern. Die Singstunde verpasste er nie und nach etlichen Schoppen war er meist bei den letzten Heimkehrern. Man darf vermuten, dass sein nächtlicher Heimweg von „de Turnhall bis uff de Brück“, also den Bach entlang, oft mit Schwierigkeiten verbunden war. Die Gesangsabteilung wurde damals von Georg Krämer (Bauersche) geleitet, der im Verein große Autorität besaß. In den späten 50er Jahren vereinigte sich die Abteilung Gesang mit dem Teutonia Gesangsverein, was einen letzten Aufschwung bedeutete, bis zur Auflösung mangels Nachwuchses.

Ich bin mit 10 Jahren in die „Tornstund“ geschickt worden, keine Frage, das war halt so. Bei Frau Junges herrschte ein strenges Regiment (da haben wir es wieder), ihre Turnerinnen waren sehr erfolgreich und ich war gerne dabei. Sie passte auf wie ein Schießhund, wenn nach der Turnstunde die Kerlchen vor der Halle auf die hübschen Turnerinnen warteten. Ich trug stolz mein rundes, in den hessischen Farben rot-weißes STG-Abzeichen auf dem weißen Feinripp-Trikot zu der schwarzen Turnhose. Gerne erinnere ich mich an die Gau-Turnfeste, das hat mich damals schon beeindruckt, Teil einer Riege zu sein und „Turner auf zum Streite“ zu singen.

Mit der ganzen Familie ging es am Himmelfahrtstag unter der Leitung von Ludwig Stroh (Dossel) zum Wandern in die nähere Umgebung, zum Ebertsberg



oder Schloss Wolfsgarten. Dabei wurde fröhlich gesungen. In die Sporthalle zur SKG bin ich nur zu den Kindermaskenbällen am „Fassenachtssonntag“ gegangen. Da war richtig was los, ich rieche immer noch den typischen Geruch der Pulverblättchen. Mein Vater hat das nicht so gerne gesehen, was ich damals nicht verstehen konnte. „Die geht zu de freie Turner“, hörte ich meine Mutter sagen.

In der STG Turnhalle fanden bis zum Bau des Bürgerhauses fast alle großen Veranstaltungen in Sprendlingen statt. Es gab eine Karnevalsabteilung, die Sitzungen ausrichtete, mein Vater war im Elferrat, die Leitung hatte Hans Ehrhart. Die Bälle vom Steno-Verein und Schützenverein, Turnerball und Maskenbälle, alles fand in der Turnhalle statt. Nicht zu vergessen sind die legendären Kerbburschenbälle und der „Frankfurter Wecker“ am Kerbmontag Anfang der 60er.

Die treue Seele von de Tornhall war Hausmeister und Mädchen für alles, Georg Neubecker, genannt „de Prenz“, der immer vor Ort war, weil er in „de Tornhall“ wohnte. In der STG fanden ganze Familien über Generationen ihr gesellschaftliches und kulturelles Zuhause. Heute ist die ursprüngliche Gesinnung der Mitglieder zum Glück kein Thema mehr, aber man sollte die Geschichte kennen, um vieles im Hier und Jetzt zu verstehen. Nichts ist stärker als eine Idee, deren Zeit gekommen ist.

Es ist eine große Freude, dass sich der Verein auf gutem Weg befindet. Gott sei Dank, dass sich so engagierte junge Leute bereitfanden, um den notwendigen Umbau zu stemmen und die Tradition unter neuen Gesichtspunkten weiterzuführen. Die Altvorderen würden staunen!

**Chapeau STG und Gottes Segen,
auf zum nächsten Fest 2048!**